Theologische Zeitschrift.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Johann Chrys. Vogazhar.**

N. 9.

Samstag den 3. März

1849.

Ein freimüthiges Wort für die Reform der theologischen Studien in Oesterreich.

Von
Dr. Johann Michael Häusle.

(Schluß.)

Gestützt auf meine eben ausführlich dargelegte Auffassung möchte ich für die bischöflichen theologischen Lehranstalten folgenden Lehr- und Studienplan entwerfen:

Ich nehme in jedem theologischen Jahrgange für den Wintersemester täglich vier, für den Sommersemester aber fünf Lehrstunden in Anspruch, in der Voraussetzung, daß der Donnerstag dies academicus bleibt, und mit der Bemerkung, daß im ersten Jahrgange täglich wenigstens eine Stunde auf den durch die neue Studieneinrichtung geforderten Besuch einzelner philosophischer Collegien entfällt.

Wie übrigens dieser neuen Studieneinrichtung, wenn sie anders ins Leben treten mag, an bischöflichen Lehranstalten, welche sich, wie es sich von selbst versteht, nicht in Universitätsstädten befinden, ohne bedeutende Vermehrung des Lehrpersonals Rechnung getragen werden kann, und ob nicht dadurch der erste theologische Jahrgang ganz an die Universität gezogen wird, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht dürfte es noch am besten sein, an bischöflichen Lehranstalten einfach die Gelegenheit zu substituiren, daß die Alumnen entweder beim Professor der Dogmatik, oder auch bei jenem der Theorie und Geschichte der Religion und Offenbarung im Wintersemester täglich eine Stunde über irgend eine Parthie der Metaphysik, und im Sommersemester beim Professor der theologischen Moral eben so oft eine Vorlesung über rationale Teleologie (Moralphilosophie) oder endlich beim Professor der alttestamentlichen Exegese täglich eine Vorlesung über biblische Philologie, mit der Verbindlichkeit zum täglich einstündigen Besuche eines dieser Collegien, hören könnten.

Ferner wird der vierte theologische Jahrgang auch im zweiten Semester nur vier Vorlesestunden behalten,

weil es wünschenswerth ist, daß die Alumnen für die herannahende Ordination und den baldigen Eintritt in die Seelsorge Zeit für praktische Uebungen gewinnen. Die letztern sind eben so zahlreich als wichtig, weshalb einzelne, so viel es sein kann, schon in frühere theologische Curse verlegt werden sollten, z. B. die Uebung im Choralgefange, in der Kenntniß der sogenannten Rubriken, im kirchlichen Ritus, ja selbst in katechetischen und homiletischen Vorträgen. Besondere Sorgfalt verdient die Casuistik für den Beichtstuhl; aber auch die liturgische, canonistische und die eigentliche Pastoralcasuistik darf nicht übergangen werden. Diese praktischen Uebungen werden am zweckmäßigsten durch die Seminarsvorstände besorgt.

Es wird freilich diese Vermehrung der Vorlesestunden der bisherigen Uebung gegenüber für den Augenblick befremdlich scheinen. Wer aber aus eigener Anschauung weiß, wie viele Zeit in den Seminarien, sei es auf den Museen oder mit oft höchst unzweckmäßigen Privatvorträgen versplittert wird, und wer ferner bedenkt, daß die Studienreform zu gründlichen und umfangreichen Studien führen soll, der wird an dieser Studienvermehrung kaum Anstoß nehmen.

Ebenso wird es nicht ernstlich befremden können, daß in diesem Studienplane fast alle Professoren eine größere Stundenzahl erhalten, während nach der alten Ordnung an den Seminarien nur der Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, dann jener der Pastoral, Katechetik und Methodik fast eben so viele Lehrstunden hatte, wenn man nicht auch den Professor der Moral und Erziehungskunde und jenen des Bibelstudiums A. B. und der orientalischen Dialekte mit wöchentlich 11 Stunden hieher rechnen will. Die Professoren der bischöflichen Seminarien werden ohnehin in eine höhere Gehaltsstufe einrücken müssen, um für ihre Mühewaltung belohnt zu sein, und die gründliche Reform der theologischen Studien wird sich auch über jene Finanzfrage hinwegsetzen, welche aus der Anstellung eines siebenten Professors der Theologie entstehen mag.

Wir bekämen demnach aus dem früher und kurz vorherin Angeführten mit Hinzunahme der theolo-

gischen Encyclopädie als der unmittelbarsten Einführung in das theologische Studium folgende Hauptlehrgegenstände.

a) Für den Ersten theologischen Jahrgang.

Im Ersten Semester.

1. Theologische Encyclopädie, dann Theorie und Geschichte der Religion und Offenbarung bis zur Gründung der christlichen Kirche. Täglich 2 Stunden oder 10 Stunden wöchentlich.

2. Einleitung in die biblische Exegese überhaupt und gründliche Uebersicht der Bücher des A. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

3. Irgend ein philosophisches Collegium. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

* Für bischöfliche Lehranstalten entweder über einzelne Parthien der Metaphysik oder über biblische Philologie.

Anmerkung. Die theologische Encyclopädie hat an der Spitze der Theologie hauptsächlich eine methodologische Bedeutung; deshalb gehört sie streng genommen nicht in das System der Hauptdisciplinen. Da sie kann eben sowohl und vielleicht mit größerem Nutzen an das Ende der gesammten historisch-systematisch-praktischen Theologie und unter den Gesichtspunkt einer Recapitulation gestellt werden. Nur würde sie in diesem Falle weitläufiger angelegt werden müssen, als wenn sie als unmittelbare Einführung in das theologische Studium den jungen Theologen gleichsam von einer Höhe herab die weite Landschaft der theologischen Disciplinen überschauen läßt, um dessen Auge vorläufig an einzelne Ruhepunkte und an den überall durchgehenden Grundgedanken zu gewöhnen. Was für den Wanderer auf der Höhe der Silberfäden des die Landschaft durcheilenden Hauptstromes, die weitgedehnten Ebenen, die emporsteigenden Hügel, die charakteristischen Thürme der vorzüglicheren Orte und Städte, das sind für den jungen Theologen die leitende Grundidee und der organische Zusammenhang der theologischen Disciplinen im Allgemeinen, die Umrisse der einzelnen Lehrgegenstände und die wissenschaftlich-technischen Ausdrücke und Bezeichnungen, welche in der übrigens kurz zu fassenden Encyclopädie allerdings vorkommen müssen.

Im Zweiten Semester.

1. Geschichte der Religion und Offenbarung bis zur Gründung der christlichen Kirche (Fortsetzung und Schluß). Täglich 2 Stunden oder 10 Stunden wöchentlich.

2. Exegese des A. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

3. Irgend ein philosophisches Collegium. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

* Für bischöfliche Lehranstalten, entweder über rationale Teleologie (Moralphilosophie) oder über biblische Philologie.

4. Patristisch-exegetische Uebungen. Gemeinschaftlich mit den Alumnen des zweiten Jahrganges. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

Anmerkung. Man hat bisher für die »Fundamentaltheologie« in beiden Semestern wöchentlich nur 5 Stunden anberaumt. Man konnte dieses, weil nach der bisherigen Auffassung die »Fundamentalthologie« zum Theil einen andern Inhalt oder wenigstens eine andere Anordnung des Stoffes hat, inwiefern sie nämlich auf die demonstratio religionis christianae et ecclesiae Romano-catholicae nach Art der Apologetik oder Generaldogmatik mehr oder weniger eingeht. Aber nach meiner ausschließlich geschichtlichen Auffassung dieses Inhaltes bildet das Heidenthum einen höchst bedeutsamen Factor in der Religionsgeschichte, dessen Wichtigkeit leider bis in die neueste Zeit in unsern österreichischen Schulen ganz außer Acht gelassen wurde.

Das Heidenthum — als der sich selbst überlassene, immer tiefer in den moralischen Abgrund sinkende Mensch — mit seinem düstern Schuldbewußtsein und mit seinem angstvollen Nothschrei nach Erlösung, mit seinem eben so wirkungslosen als bedeutsamen Opferkult, mit seinen Mysterien und Mythen, mit seinem irdischen Fortschritt und sittlichen Untergang, mit seiner mächtigen Gewissensstimme und seiner trostlosen Verzweiflung, mit seinem sinnlich-heitern Vorder- und dämonisch-traurigen Hintergrunde ist bis jetzt ungeachtet einzelner achtungswürdiger Bearbeitungen noch viel zu wenig erkannt und begriffen. Und doch werden auch die Geschichte der Religion, das Judenthum, Christus und seine Erlösung und die erste christliche Kirche in ihrer zeitlichen Entfaltung nicht klar erkannt und begriffen, ohne gründliche Kenntniß des Heidenthums. Judenthum und Heidenthum begegnen sich in der Fülle der Zeiten mit dem Wechselrufe: »Rorate coeli desuper et nubes pluant Justum, aperiat terra et germinet Salvatorem« (Isai. 45, 8). Hierin scheint Grund genug zu liegen, die Kenntniß und die Geschichte des Heidenthums in die Theologie aufzunehmen, abgesehen davon, daß die neuere und neueste Philosophie das Heidenthum zu einem höchst verdächtigen Preise steigert, indem sie dasselbe als einen nothwendigen Durchgangspunkt zum Monotheismus darzustellen sucht.

Aber auch das Judenthum verdient im System der Theologie eine größere pragmatisch-historische Berücksichtigung, als dieses bisher der Fall war. Die sogenannte »General-Dogmatik« hatte mit wenigen Ausnahmen bis jetzt auf das Judenthum nur insoweit Rücksicht genommen, daß sie die Wahrheit und Götlichkeit

der alttestamentlichen Religion apologetisch=demonstrativ zu erweisen suchte, und nicht selten durch eine merkwürdig unwissenschaftliche Escamotage die Wahrheit und Göttlichkeit des Mosaismus erst nachträglich aus dem Erweise der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums ableitete. Ja, wenn es hoch kam, so wurde die Geschichte des Judenthums an den bibliologischen Faden der »Einleitung in die Bücher des N. T.« geknüpft, und so über dem kritischen das pragmatische Moment fast gar vergessen. Diesem wissenschaftlichen Uebelstande kann nur durch eine vollständige Geschichte der Religion und Offenbarung bis zur Gründung der christlichen Kirche begegnet werden. Nach meinem Plane geht die »gründliche Uebersicht der Bücher des N. T.« theils parallel mit, theils vor dieser Geschichte der Religion und Offenbarung her; sie kann sich also vorzugsweise auf den biblisch=introductiven Standpunkt stellen, und die eigentlich pragmatisch=historische, oder die theokratisch=pädagogische und prophetisch=typische Seite des Judenthums der Religionsgeschichte selbst überlassen. Dadurch werden aber auch der »gründlichen Uebersicht der Bücher des N. T.« ohne wissenschaftlichen Nachtheil weit engere Gränzen gezogen und der Erregese dieser Bücher ein anderthalbjähriger Cursus ermöglicht, welcher bei dem bedeutenden Umfange derselben nicht zu weitläufig erscheinen kann. Es wird also nach dem eben Erwähnten nicht mehr befremden, wenn ich für die Uebersicht der Bücher des N. T. nur einen Semestral-, für die cursorische Lesung des N. T. hingegen im Folgenden einen ganzjährigen Cursus ansetze, indem, abgesehen von der höhern Bedeutsamkeit des N. T., die eigentliche Lesung ohnehin mehr Zeit in Anspruch nimmt, als eine Uebersicht, und indem diese Lesung überdieß parallel neben der Moral und Dogmatik herlaufend den biblisch=theologischen Beweis stetig unterstützen kann.

Aus dem Gesagten ergibt sich aber auch, daß die theologische Encyclopädie, dann der philosophische Nachweis der Religion und Offenbarung aus der Natur und dem Wesen des Menschen, die Geschichte des Judenthums und Heidenthums, das Leben, Lehren und Wirken des Heilandes bis zum ersten Pfingstfeste nach seiner Himmelfahrt für ihre gründliche Darstellung mit Recht einen ganzjährigen Cursus und wöchentlich 10 Stunden in Anspruch nehmen.

b) Für den Zweiten theologischen Jahrgang.

Im Ersten Semester.

1. Kirchengeschichte. Täglich 2 Stunden oder 10 Stunden wöchentlich.
2. Erregese des N. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
3. Patristisch=exegetische Uebungen. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

Im Zweiten Semester.

1. Kirchengeschichte (Fortsetzung und Schluß). Täglich 2 Stunden oder 10 Stunden wöchentlich.
 2. Erregese des N. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
 3. Patristisch=exegetische Uebungen. Gemeinschaftlich mit den Alumnus des ersten Jahrganges. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
 4. Einleitung zur und I. Theil der Dogmatik (die Lehre von dem Einen dreipersonlichen Gott). Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
- c) Für den Dritten theologischen Jahrgang.

Im Ersten Semester.

1. Theologische Moral. Täglich 2 Stunden oder 10 Stunden wöchentlich.
2. Der Dogmatik II. Theil (die Lehre von der Wirksamkeit des Einen dreipersonlichen Gottes nach Außen). Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
3. Cursorische Lesung der Schriften des N. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

Im Zweiten Semester.

1. Theologische Moral (Fortsetzung und Schluß). Täglich 2 Stunden oder 10 Stunden wöchentlich.
2. Der Dogmatik II. Theil (Fortsetzung und Schluß). Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
3. Cursorische Lesung des N. T. (Fortsetzung und Schluß). Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.
4. Praktische Bekanntschaft mit der Theologie des Mittelalters durch Erklärung irgend einer Schrift eines Scholastikers. Gemeinschaftlich mit den Alumnus des vierten Jahrganges. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

Anmerkung. Die christlich=anthropologische Grundlegung der theologischen Moral verdient wahrlich die sorgsamste Beachtung sowohl für die Lehre vom Gewissen, als für jene von der Sünde, für die richtige Darstellung der eigentlichen Ethik oder Pflichtenlehre, so wie für die vorurtheilsfreie Auffassung der christlichen Askese und der christlichen Mystik, wels' letztere in der Asketik mehr Rücksicht verdient, als bis jetzt der Fall war. Auch die sogenannte Theologia affectiva sollte als höchst reichhaltige Quelle der Meditation in neuerliche Betrachtung gezogen zu werden. Die Asketik ist überhaupt der fruchtbare Boden für alle jene Momente der Theologie, welche über die Schule und deren Bezgriffe hinaus in das eigentlich geistliche Leben hinüberragen und hier vorzüglich gilt der bekannte Satz: *Pectus est, quod Theologum facit.*

d) Für den Vierten theologischen Jahrgang.

Im Ersten Semester.

1. Erregese des N. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

2. Apologetik. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

3. Pastoral. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

4. Kirchenrecht. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

Im Zweiten Semester.

1. Eregetik des N. T. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

2. Pastoral (Fortsetzung und Schluß). Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

3. Kirchenrecht (Fortsetzung und Schluß). Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

4. Praktische Bekanntschaft mit der Theologie des Mittelalters durch Erklärung irgend einer Schrift eines Scholastikers. Gemeinschaftlich mit den Alumnus des dritten Jahrganges. Täglich 1 Stunde oder 5 Stunden wöchentlich.

* Wenn an Universitäten das Kirchenrecht etwa in der juristischen Fakultät gehört werden muß, und wenn es dort in Einem Semestralskurs durch täglich 2 Stunden tradirt wird, so wäre auf den Andern Semester die Pastoral mit täglich zwei Stunden anzusehen, und in diesem Falle könnte in Zukunft die Pastoraltheologie von Einem der Seminarvorfstände übernommen werden, wie dieses z. B. in München geschieht.

Anmerkung 1. Für die Pastoral genügen im ganzen Jahrescurse 5 Stunden wöchentlich, oder 10 Stunden wöchentlich für den Semestralskurs. Keine theologische Disciplin ist gegenwärtig so sehr von ihrer Idee abgefallen, als die Pastoraltheologie. Sie sollte eigentlich die großartigste Anwendung der historischen und systematischen Theologie sein, und je mehr sie diese wäre, desto kürzer möchte sie sich fassen. Aber sie ist in ihrer gegenwärtigen Fassung mit ihren Schwestern, der Katechetik und Methodik wissenschaftlich so gehaltlos, sad, wässerig und dabei so pedantisch und unaussehlich breit, daß kaum Ein Priester in Oesterreich gefunden wird, welcher den gegenwärtigen vierten theologischen Jahrgang nach den ihm zufallenden Disciplinen nicht für höchst langweilig, ja ganz verloren erklären möchte. Eine zweckmäßige Abkürzung der Didaktik überhaupt und der Homiletik insbesondere, das gleichzeitige Studium des Kirchenrechtes, das klar bewußte Zurückgehen auf die Dogmatik und Moral und die tägliche Erwägung des goldenen Spruches: »Longum est iter per praecepta, breve et efficax per exempla« werden den Pastoralprofessor in den Stand setzen, daß er in kurzer Zeit etwas Tüchtiges lehrt und daß seine Schüler mit Interesse etwas Tüchtiges lernen. Es lassen sich allerdings tausenderlei Gegenstände in den Kreis der Pastoraltheologie ziehen, besonders

wenn noch die Casuistik und Polemik als zu ihrem Ressort gehörig betrachtet werden. Aber es kann auch Vieles den Pastoralconferenzen überlassen werden, welche in keiner Diöcese fehlen sollten und deren Werth und Nutzen nur der Eigensinn oder der Unverstand verkennen kann. Endlich darf nicht übersehen werden, daß kein Professor so sehr vom Seminarium selber unterstützt wird, als der Pastoralprofessor bezüglich der praktischen Uebungen.

Anmerkung 2. Für die patristisch-eregetischen Uebungen im ersten und zweiten theologischen Jahrgange, so wie für die praktische Bekanntschaft mit den Theologen des Mittelalters müssen tüchtige Einzelschriften ausgewählt und von diesen nach und nach kritische Handausgaben veranstaltet werden. Dr. Hefele in Tübingen hat mit seiner Handausgabe der apostolischen Väter und des breviliquii S. Bonaventurae hierin bereits einen rühmlichen Anfang gemacht.

Es kommen somit auf jeden theologischen Jahrgang im Wintersemester wöchentlich 20 obligate Lehrstunden, im Sommersemester aber auf die ersten drei Jahrgänge wöchentlich 25, während der vierte Jahrgang in beiden Semestern die nämliche Zahl von 20 Stunden beibehält.

Zur Besetzung der angegebenen Hauptlehrgegenstände sind an bischöflichen Lehranstalten sieben Professoren nothwendig, nämlich:

1. Ein Professor für die theologische Encyclopädie, dann für die Theorie und Geschichte der Religion und Offenbarung bis zur Gründung der christlichen Kirche, mit wöchentlich 10 Lehrstunden, und wenn er über einzelne Parthien der Metaphysik vorträgt, im Wintersemester mit 15 Lehrstunden.

2. Ein Professor für die Kirchengeschichte und für die patristisch-eregetischen Uebungen mit wöchentlich 15 Lehrstunden.

3. Ein Professor für die Dogmatik, Apologetik und für die Theologie des Mittelalters im Wintersemester mit 10, im Sommersemester mit 15, und wenn er im Wintersemester über einzelne Parthien der Metaphysik Vorlesungen hält, in beiden Semestern mit 15 Lehrstunden.

4. Ein Professor für die theologische Moral und rationale Teleologie im Wintersemester mit wöchentlich 10, im Sommersemester mit 15 Lehrstunden.

5. Ein Professor für die Pastoraltheologie und die Kirchenrechtswissenschaft mit wöchentlich 10 Lehrstunden.

6. Ein Professor für die Einleitung in die biblische Eregetik überhaupt, für die gründliche Uebersicht der Bücher d. A. T., für die Eregetik des N. T. und für die biblische Philologie mit wöchentlich 15 Lehrstunden.

7. Ein Professor für die cursorische Lesung, dann für die Exegese des N. T. mit wöchentlich 10 Lehrstunden.

Es ließen sich jedoch, wenn dieses im Interesse der Wissenschaft, der Lehrer und Schüler nöthig erscheinen sollte, durch eine zweckmäßige Reduction, z. B. durch theilweise Beibehaltung des halben Dinstag als dies academicus, die wöchentlichen Vorlesestunden überhaupt auf 19 und 24 und die Leistungen des einzelnen Professors auf wöchentlich 9 und 14 Lehrstunden herabsetzen, so daß sie rücksichtlich der Letztern ganz auf den gegenwärtigen status kämen.

Ich erachte eine bestimmte Reihenfolge der Lehrgegenstände, eine bestimmte Stundenzahl der Vorlesungen, ferner die Verpflichtung der Alumnen diese ununterbrochen zu besuchen, nicht nur im Interesse des wissenschaftlichen Organismus und eines wohl geordneten und fleißigen Studiums, sondern im Interesse der Seminarien selbst, für bischöfliche Lehranstalten als unerläßlich. Denn ich glaube nicht, daß die Lehr- und Lernfreiheit, wie sie mit vollem Rechte an den Universitäten bestehen kann, sich mit der Disciplin und dem Geiste der Clerikalseminarien vertragen möchte, sondern ich bin der Meinung, daß, wenn die Bischöfe es geeignet finden, die Clerikalseminarien in ihrer gegenwärtigen äußern Form beizubehalten, auch ein gewisser Lern- und Schulzwang beibehalten werden muß*). Aus diesem Grunde spreche ich mich auch ganz offen für die Beibehaltung der Semestral- und Jahresprüfungen in den bischöflichen Lehranstalten aus, wie ich denn auch den Studierenden auf Universitäten es ermöglicht wissen möchte, nach ihrem eigenen oder nach dem Wunsche ihrer Aeltern und Vormünder u. s. w. Semestral- und Jahresprüfungen zu bestehen, auf welche bei dem Facultäts- und Staats-Examen eine billige Rücksicht zu nehmen wäre.

*) Ich gebe jedoch zu, daß auch hier Ausnahmen zu Gunsten der Lernfreiheit möglich sind. Es wird nämlich von dem Bischöfe dem Gutachten und der Vermittlung des Lehrkörpers anheimgestellt werden können, ob diesem oder jenem, fähigern und fleißigern Schüler eine Ausnahme in der Reihenfolge und Stundenzahl der Vorlesungen zu gestatten sei, um zur gelegenen Zeit diese oder jene theologische Hilfs- oder Neben-Disciplin mit Lust und Nutzen betreiben zu können. Wie wenig übrigens eine gänzliche Inversion in der Reihenfolge der theologischen Hauptdisciplinen wissenschaftlich zu billigen sei, versteht sich von selbst, und aus der Thatsache, daß an vielen deutschen Universitäten, an denen Lernfreiheit besteht, die einzelnen Facultäten dennoch von Zeit zu Zeit ein sogenanntes concilium ad studia disciplinarum (theologicarum etc.) recto instituenda veröffentlichen. Die Zöglinge der katholischen Convicte zu Tübingen, Freiburg i. Br. und Bonn stehen, obwohl sie an der Universität studieren, noch unter einem gewissen Collegienzwang, und die Disciplin dieser Häuser führt ebenfalls manch Lästiges mit sich, ohne die geistlichen Vortheile eines wohl eingerichteten Clerikalseminariums zu gewähren.

Es liegt in der Idee des Priesters, daß er sich frühzeitig an Selbstbeherrschung, an Opfermuth und Opferwilligkeit gewöhne, und sein Bildungsgang unterscheidet sich eben dadurch von dem Bildungsgange jener, welche im Laienstande verbleiben. Dieser Gedanke liegt den Knaben- und Clerikalseminarien und ihrer Disciplin zu Grunde. Wer es zur wahren innern Freiheit und Selbstständigkeit bringen will, der muß seine Freiheit auch im Gehorsame und im Dienste der Ordnung üben.

Ich befürchte auch nicht, daß dieser Lern- und Schulzwang den Alumnen lästig falle, wenn nur anders die übrige Einrichtung der Clerikalseminarien so beschaffen ist, wie sie sein soll.

Leider sind aber die Letztern noch hier und dort entweder bloß mit einer gewissen, rein äußerlichen Polizei geordnete und überwachte Institute, einem militärischen Knabenerziehungshause vergleichbar, oder bloße Asketerien, ähnlich dem Noviciate strenger Orden, in denen die Liebe zur Wissenschaft mit Absicht und oft in eben so unsinniger als unwürdiger Weise unterdrückt wird, damit dem animus clericandi und den zum Theil lächerlichen Aeußerlichkeiten der Disciplin kein Abbruch geschehe. Möchte man doch niemals vergessen, daß aller äußerliche Zwang und Petandismus nur zum Unmuth oder zur Heuchelei führt. Möchten doch die Bischöfe den Seminarien mehr Aufmerksamkeit, als gewöhnlich schenken*), und in der Wahl der Vorstände und Spirituale für ihre niedern und höhern geistlichen Bildungsanstalten glücklicher sein, als es bis jetzt der Fall war. Es ist nicht genug, daß dieselben brave und fromme Männer sind, sondern sie müssen auf der Höhe der Zeit stehen, in der Wissenschaft nicht minder, als in der klaren Erkenntniß dessen, was unserer Zeit vor Allem Noth thut. Es gilt jetzt, einen innerlich freien und selbstständigen, seiner Aufgabe klar bewußten Weltpriesterstand wissenschaftlich und kirchlich, geistig und geistlich heranzubilden. Alles überdemüthige und zurückgezogene Wesen, mit welchem sich auch die Heuchelei umgibt, muß dem edlen und männlichen Selbstbewußtsein, die mönchische Engherzigkeit, welche überall Kezerei wittert und das Ansehen des geistlichen Standes stets gefährdet glaubt, muß der sichern Kenntniß des menschlichen Herzens und der Alles überwindenden Liebe ihren Platz abtreten. Der Priester muß als offener, sittlicher Charakter, als wissenschaftlich gebildeter Mann, als edler Mensch im Voraus die Achtung Aller gewinnen, um als Apostel des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe wirken zu können.

*) Man findet den braven Landseelsorger, wenn nicht zu Hause, stets am Krankenbette oder in der Schule. Diese ist seine Herzensangelegenheit und sein Augenpfel. Den braven Bischof wird man in seinem Seminarium suchen und — finden.

Auf die angegebene Weise würde nach meinem Dafürhalten der wissenschaftlich-praktischen Ausbildung jener Priester, welche für die Seelsorge bestimmt sind, und mithin der nächsten Aufgabe bischöflicher Lehranstalten, so wie den begründeten praktischen Wünschen der Bischöfe hinlängliche Rechnung getragen.

Es käme nur lediglich darauf an, mit den Bischöfen über die Einrichtung ihrer theologischen Lehranstalten eine würdige Vereinbarung zu treffen, und dort, wo die eigenen Mittel nicht ausreichen, aus dem principiell der Kirche zuständigen Religionsfonde die nöthige physische Unterstützung zu gewähren.

Ein weiteres Mittel zur billigen Controle der geistlichen Bildungsanstalten würde die Staatsregierung darin finden können, wenn sie im Einvernehmen mit den Bischöfen von jedem neu anzustellenden Seminars-Professor die Beilegung des theologischen Doctorgrades und statt der bisher üblichen concursartigen Prüfung eine Art Habilitation vor dem theologischen Lehrkörper der Landesuniversität fordern würde.

Die Erlangung des theologischen Doctorgrades sollte außer den strengen Prüfungen und den andern gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen in der Regel an den wenigstens zweijährigen Besuch einer Universität nach vollendeten Seminarsstudien und namentlich an den Besuch der Vorlesungen über sämtliche theologische Hilfswissenschaften und Nebenfächer, welche innerhalb eines zweijährigen Studiencurses in der betreffenden theologischen Facultät gelehrt würden, gebunden sein.

Daß bei den strengen Prüfungen pro doctoratu auf diese an der Universität gehörten Lehrgegenstände ein besonderes Augenmerk gelegt werden müßte, versteht sich von selbst.

Man dürfte zur Ehre des theologischen Doctorates und der theologischen Professur an Seminarien nicht befürchten, daß diese Forderungen zu hoch gespannt seien. An der université catholique zu Löwen ist ein zweijähriger Studiencursus für das Baccalaureat, ein vierjähriger für das Licentiat und ein sechsjähriger für das Doctorat erforderlich, und ein theologischer Professor für bischöfliche Lehranstalten, deren Aufgabe vornehmlich wissenschaftlich-praktisch sein soll, muß doch gewiß den wissenschaftlich-analytischen Weg der gelehrten Forschung zurückgelegt haben, um die sichern und stichhaltigen Resultate des von ihm vertretenen Lehrgegenstandes seinen Schülern vorlegen zu können!

Daß übrigens das an unsern Universitäten erst einzuführende Institut der Privatdozenten, deren Aufgabe es sein wird, durch Lehrwort und Schrift sich Geltung zu verschaffen, für die tüchtige Befegung der

Professuren in Seminarien eine neue und günstige Aussicht öffnen werde, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

In dem eben Borgelegten ist zugleich die Aufgabe der theologischen Facultät an Universitäten deutlich vorgezeichnet.

Diese wird dadurch zur Schule nicht nur der Priesterthums- und Seelsorgescandidaten, sondern auch der künftigen Lehrer für die Letztern. Sie wird dadurch wahrhaft ein würdiges Glied der Hochschule, eine erweiterte höhere, geistliche Bildungsanstalt für Weltpriester, die eigentliche Mutter und Pflegerin der theologischen Wissenschaft, und als solche ganz würdig der universitas literarum, ungeachtet es theologische Spezialschulen in den bischöflichen Seminarien gibt, incorporirt zu bleiben und eine würdige Dotation von Seite des Staates zu genießen.

Die theologische Facultät wird aber diese hohe, die Aufgabe der übrigen Facultäten fast überschreitende Mission nur dann und nur insoweit erfüllen, als sie physisch wohl unterstützt ist.

Es darf dieser Facultät gegenüber ebensowenig, als gegenüber den anderen Facultäten, oder gegenüber von andern die Wohlfahrt des Staates fördernden Institutionen, zur bloßen Finanzfrage werden, ob ein paar Professoren mehr oder weniger angestellt werden sollen, ob die Lehramter zu cumuliren seien oder nicht.

Die österreichische Staatsregierung besoldete ohnehin bisher die theologischen Universitätsprofessoren mit Rücksicht auf Lehrstundenzahl und anderweitige Beschäftigung z. B. in der zeitraubenden Begutachtung der schriftlichen Lehramtsconcurre, im Vergleich zu den theologischen Professoren der auswärtigen deutschen Universitäten, auf einem ganz niedrigen Fuße, indem Letztere, wöchentlich bloß zu 5 Vorleserstunden verpflichtet, einen höhern Gehalt und überdieß noch Collegiengelder beziehen.

Die Zahl der Universitätsprofessoren wird in Zukunft nach der Anzahl der einzelnen Fächer vermehrt werden müssen, damit es ihnen möglich bleibe, mit ihrer Wissenschaft stetig fortzuschreiten und in derselben auch literarisch thätig zu sein.

Namentlich wird bei der theologischen Facultät, die von mir für die bischöflichen Lehranstalten vorgeschlagene Anzahl von sieben ordentlichen Professoren kaum genügen, obwohl z. B. die biblische Philologie, die Metaphysik, die rationale Teleologie und andere für den ersten theologischen Jahrgang vorbehaltene philosophische Lehrgegenstände in die philosophische und das Kirchenrecht in die juridische Facultät zurückfallen werden. Es stellt sich nämlich die Nothwendigkeit heraus, die Literatur des N. u. N. T. wenigstens durch Einen eigenen Professor vertreten zu lassen, und ebenso dürfte für die patristisch-exegetischen Uebungen, für die Hilfswissenschaft der Patristik, für

das Nebenfach der Patrologie und für die wissenschaftlich-praktischen Vorlesungen über die Theologie des Mittelalters ebenfalls Ein eigener Professor anzustellen sein.

Die auch den Gehalt normirende Unterscheidung von ordentlichen und außerordentlichen Professoren (in dem an den auswärtigen Universitäten üblichen Sinne dieser Unterscheidung) und das Institut der besoldeten und unbesoldeten Privatdozenten werden übrigens der Staatsregierung die Mittel an die Hand geben, für die stetige Besetzung der theologischen Haupt- und der wichtigsten Hilfs- und Nebenfächer mit geringerem Kostenaufwande zu sorgen.

Die Stellen der sogenannten »Assistenten« oder »Lehramtsadjunkten«, welche nach dem alten Systeme in Oesterreich bei Universitäten, ja selbst bei Lycäen vorkommen, könnten nach meiner Ansicht einfach aufgelöst werden, da an ihrer Statt die besoldeten und unbesoldeten Privatdozenten weit wirksamer thätig sind, und da bei der zu erwartenden Concurrenz zwischen ältern und jüngern Lehrkräften der Begriff und die Sache eines »Supplenten« nothwendig verschwinden wird.

Uebrigens müßte der Lehrkörper der theologischen Fakultät in seinen drei Rangklassen der ordentlichen und außerordentlichen Professoren und der Privatdozenten zu dem wechselseitigen Uebereinkommen verpflichtet werden, daß innerhalb zwei Jahren alle theologischen Hilfswissenschaften und Nebenfächer doziert würden.

Für die theologische Fakultät in Wien ließe sich ferner noch ein ganz besonders günstiges Arrangement treffen, wenn »die höhere geistliche Bildungsanstalt bei St. Augustin« nach den Zeiterfordernissen umgestaltet und erweitert, in ein organisches Verhältniß zur Universität selbst gesetzt, und wenn die Vorstände desselben dem Universitätskörper einverleibt würden. Schon die ursprüngliche Idee dieser Anstalt müßte, nach so hergestellter Verbindung mit der theologischen Fakultät, von dieser Seite die Wieneruniversität als Centraluniversität der österreichischen Monarchie erscheinen lassen.

Daß übrigens bei Besetzung theologischer Universitätsprofessuren dem betreffenden Diözesanbischöfe ein begründetes und stets zu begründendes Veto zukommen müsse, ergibt sich schon aus den althergebrachten kirchlichen Privilegien, deren katholisch-theologische Fakultäten sich erfreuen, deren katholisch-theologische Fakultäten sich erfreuen, aus der geschichtlichen Stellung derselben zum betreffenden Diözesanvorstande, aus dem unbestreitbaren Aufsichtsrechte der Bischöfe in Sachen des Glaubens und der guten Sitten, und aus der Nothwendigkeit des allgemeinen Vertrauens, welches die Schule der künftigen theologischen Professoren bei den Hirten und bei den Gläubigen genießen soll und genießen muß. Das fragliche Recht gründet sich überdies auf sehr bestimmte Vorschriften der Trienter-Synode (sess. XXV. cap. 2 de reform. cl. sess. V. cap. 1 de reform.).

Ich schließe nun dieses freimüthige Wort für die Reform der theologischen Studien in Oesterreich mit der Versicherung, daß es mir nirgends um Personen, sondern überall um die Sache selbst zu thun war, und daß es mir schwer ankam, wenn und wo ich die Sache höher stellen mußte, als die Personen. Wegen meinem redlichen Eifer für die

Sache wünsche und hoffe ich auch, daß diese kleine Arbeit einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, in eine und die andere theologische oder kirchliche Zeitschrift aufgenommen, von Fachmännern auf eine billige Weise besprochen und bei der bevorstehenden Organisation der theologischen Studien in Oesterreich etwa berücksichtigt werden möge.

Wien, 29. Jänner 1849.

Schein und Sein.

(Sp. 1.) *) — Es ist ein denkwürdiger Spruch eines alten griechischen Weisen: »Lerne dich selbst kennen!« Die Selbsterkenntniß ist die Wurzel und der Anfang aller Erkenntniß, auch der Erkenntniß Gottes. Der Mensch kann nicht zu Gott kommen, ehe er zu sich selbst kommt. Er muß vor Allem sein eigenes Dasein wissen, um auch das Dasein anderer Wesen zu erkennen. Wie könnte er glauben, daß irgend etwas ist, ohne früher gewiß zu sein, daß er selbst ist, »Wer da glaubt? Darum ruft mit Recht Tertullian: »Damit du der Natur und Gott glaubest, glaube der (eigenen) Seele.« (lib. de testim. animae.)

»Der Mensch glaubt« — was heißt dieß anders, als: »er ist ein Glaubender?« — »Der Mensch weiß, der Mensch zweifelt« — bedeutet dieß nicht so viel, als: »er ist Einer, der da weiß oder zweifelt?« Ueberall drängt sich uns das eigene Sein unabweislich auf; denn wir können ohne uns selbst nicht leben. Wollten wir unser Sein und Leben läugnen, so können wir dieß nur, indem wir gegen unsern Ausspruch das bestätigen, was wir läugnen; denn »ich läugne« heißt: »ich bin ein Lügner.«

Wie ungeräumt ist daher das System jener Weltweisen (man nennt sie Skeptiker oder Zweifler), welche alle Wirklichkeit, alles Sein läugnen wollen! Müßten sie nicht hiemit auch sich selbst und ihre Behauptungen für ein Nichts erklären? Wenn es überhaupt nichts gibt, so ist auch ihre Wissenschaft so viel als nichts; wenn Alles nur Ungewißheit und Zweifel ist, so ist diese Ungewißheit selbst sehr ungewiß, der Zweifel selbst ein Gegenstand des größten Zweifels. Kurz, diese inhaltsleere, trostlose Ansicht trägt in sich ihren Widerspruch; sie ist der Tod aller Wahrheit und Wissenschaft, alles Glaubens und aller Tugend, aber auch — ihre eigene Zerstörung und Vernichtung.

Fürwahr! der Heide Cicero hatte Recht, wenn er sagte, es werde nichts so Unsinniges und Albernese auf der Welt gefunden, das nicht ein Philosoph behauptet hätte. Dieß ist aber doch kein Grund, die Weltweisen sammt und sonders zu verachten, weil Manche aus ihnen vor lauter Denken und Sinnen wie von Sinnen gekommen sind. Die Erfahrung zeigt uns, besonders in unsern Tagen, daß auch das Volk, dessen natürlichen gesunden Menschenverstand man rühmt, bisweilen den Unsinn der Philosophen anbetet, obgleich in anderer Form und mit andern Ausdrücken. Wie häufig hört man gewisse Leute rufen: »Ich glaube nichts; es gibt nichts; alles ist nur Schein. Das Leben ist ein Traum, das Gewissen eine Phantasie, die ganze Welt ein Ungefähr, ein Spiel des Zufalls. Lasset uns daher die Welt genießen, so lang es geht, und weiter um nichts uns kümmern. Lasset uns essen und trinken, tanzen und spielen, bevor wir sterben und — vernichtet werden!« — O erstaunliche Lebens-

*) Mit diesem Aufsatze beginnt eine Reihe zusammenhängender Artikel, die eine historisch-spekulative Einleitung in die Wissenschaft der Theologie bilden sollen. Sie werden am Anfange mit Sp. und der betreffenden Nummer bezeichnet.

weisheit! o bequeme Religion des Nichts, die man ohne Beweise annimmt, um die Verweise des Gewissens zu beschwichtigen! — Jedoch, können wir uns zufrieden stellen, wenn wir nicht aller Vernunft entsagen und unser ganzes Bewußtsein auf die widernatürlichste Weise unterdrücken wollen? Mag dieß auch auf Augenblicke fast gelingen, so macht sich doch wieder das eigene Bewußtsein geltend; und wenn der aberwitzige Zweifler und Träumer, im Nachhausegehen von dieser philosophischen Dissertation in der Weinschenke, von einem wirklichen Dachziegel, der eben herabfällt, zufällig aber wirklich getroffen wird, so mag ihn dieß doch zum Geständniß bringen: »Es ist etwas; ja! es ist kein Traum, was mir widerfahren; es ist kein Schein, sondern Wirklichkeit, daß ich — ich selbst, und kein Anderer — von dem groben Naturding, das man Ziegel nennt, rüchtig getroffen worden.«

Wie leicht ist das Begreifen, wo man mit Händen greifen kann! Uebrigens ist zum Begreifen immer die Thätigkeit des Verstandes nothwendig, dieser aber sagt uns unläugbar, daß keine Wirkung ohne Ursache möglich sei. — Du stellst dich vor den Spiegel, und schauest darin, dir gegenüber, die Gestalt deines Leibes. Diese Gestalt im Spiegel ist nicht dein Leib selbst, sondern das Bild, der Schein desselben. Wäre aber dieser Schein möglich ohne den Leib selbst, der sich vor den Spiegel stellt? Wo nichts ist, da ist auch kein Schein. Es muß etwas sein, das da scheint oder erscheint. Dieses Etwas ist die Ursache — die Erscheinung ist die Wirkung. Wie ich nach einem unumstößlichen Gesetze des Verstandes von der Wirkung auf die Ursache schließen muß, so auch von der Erscheinung auf das Sein oder Wesen, welches erscheint. — Ich weiß, daß ich bin; folglich bin ich; denn das Wissen meines Seins kann nur eine Wirkung von diesem selbst sein; daher, so unbezweifelbar in mir das Wissen meines Seins ist, so unbezweifelbar ist auch mein Sein oder Wesen selbst, welches der Grund meines Selbstbewußtseins ist. Hieraus erklärt sich der paradoxe Spruch des großen französischen Weisen Des Cartes: Cogito, ergo sum; Ich denke, also bin ich.

Dieselbe Ueberzeugung sprach auch der geistreichste aller Kirchlehrer, Augustinus, aus, welcher sagt, daß, wenn es schon den skeptischen Philosophen möglich war, gegen die Gewißheit körperlicher Dinge allerlei einzuwenden, sie doch nicht vermochten, das Wissen des Menschen von sich selbst — das Wissen des eigenen Lebens in Zweifel zu ziehen. (de Trin. l. 15. c. 12.) — In demselben Sinn schrieb lange vorher Tullius Cicero (Tuscul. l. 1. c. 22.): »Wenn auch der (menschliche) Geist nicht wissen sollte, was für ein Wesen er sei, wird er auch nicht einmal wissen, daß er sei, und daß er thätig sei? Der Geist fühlt ja seine Thätigkeit; und da er dieß fühlt, fühlt er auch zugleich, daß er durch eigene Kraft, nicht durch fremde, thätig sei.« Diese eigne Kraft, was kann sie anderes bezeichnen, als das eigene Sein und Wesen, das sich in der Thätigkeit offenbart? Wenn man z. B. von Naturkräften spricht, so setzt dieß voraus, daß die Natur selbst etwas sei, welchem Etwas als dem Lebensgrunde die Kräfte inhärenten. Denn was könnte das Abstraktum: Kraft bewirken, wenn nicht ein Wirkendes, also ein Wirkliches, zu Grunde läge? Mit dieser Ansicht stimmt auch der große Denker, Thomas von Aquin, überein, den die

*) Mit diesem Gleichniß hat weiland Prof. Krug in Leipzig gegen den Idealisten Fichte argumentirt.

Kirche nicht bloß als einen Heiligen, sondern auch als den Fürsten der theologischen Schule ehrt. »Das Erste, schreibt er, was der Verstand als das Bekannteste erfährt, und worin er alle Vorstellungen auflöst, ist das Sein.« (De verit. qu. 1. art. 1.) Dieses Sein ist eine Thatsache, die ihren Beweis in sich trägt und nicht geläugnet werden kann.*)

Also: es ist etwas — ich selbst bin — und kann mein Sein nicht läugnen, auch nicht das Dasein anderer Wesen, die ich von mir unterscheide, das Dasein einer ganzen Welt, die kein Schein, sondern etwas Wirkliches — ist, weil sie auf mich einwirkt, so wie ich auf sie zurückwirke. — Ich bin — die Welt ist — diese Existenz ist über allen Zweifel erhaben, und kann keine Täuschung, kein Trugspiel sein; denn auch jedem Täuschensspiel und jeder Zauberei muß etwas Wirkliches zu Grunde liegen. Alles Denken des Menschen ist entweder das Suchen eines Grundes, den er noch nicht gefunden hat, obwohl er sein Dasein nothwendig voraussetzt, oder das Erklären gegebener Erscheinungen, die aus einem erkannten Grunde sich ableiten lassen. Der Mensch müßte aufhören zu denken, er müßte sich selbst aufgeben, wenn er nicht mit voller Gewißheit von der Wirkung auf ein Wirkendes, von der Erscheinung auf ein Sein schließen dürfte. — Also: ich bin — die Welt ist — soviel ist mir aus mir selbst gewiß, und hierin liegt der Anfang aller Gewißheit, aller Wahrheit. — Aber es entsteht nun die Frage: Wer bin ich? und was ist die Welt? Hievon ein anderes Mal.

Dr. Alois Schör.

Provincial- und Diözesansynode.

Gr. Baden. Der Erzbischof von Freiburg verkündet in einem Hirtenbrief vom 26. Jänner, daß er in Folge der zu Würzburg stattgehabten Verhandlungen »im kommenden Frühjahr seine Suffragane zu einer Provinzialsynode berufen, und sofort noch im Verlaufe dieses Jahres auch eine Diözesansynode seines eigenen Sprengels abhalten werde.« Dieser frohen Botschaft schließt der Herr Erzbischof zugleich eine Belehrung über die Diözesansynoden, ihre Wesen, ihre Einrichtung und Bestimmung u. an, welche kaum klarer und lichtvoller sein konnte.

Personal-Veränderungen

in der Lavanter-Diözese.

Hr. Mathias Legat wurde für die Pfarr St. Michael bei Schönstein präsentirt, Hr. Franz Sully wurde erster Kaplan zu Maria am See, Hr. Maximilian Blovdzohnik, Kaplan zu Saldenhofen, Hr. Carl Zalklich Pfarrprovisor zu Spitalitsch.

*) Die wahre Wissenschaft geht vom Realen oder Wirklichen, von den unläugbaren Thatsachen des Selbstbewußtseins aus. Es gibt keine andere logische Ordnung in der Erkenntniß, wie auch der gelehrte Dogmatiker Perrone bekant; denn nichts kann dem Menschen gewiß werden, bevor er nicht sich selbst gewiß ist. Wie kann er etwas wissen oder glauben, wenn er nicht ist, der da wissen oder glauben soll. Seine Existenz ist also dem Menschen, nach der Ordnung des Denkens, die erste und natürlichste Wahrheit; diese ist aber kein bloßer Gedanke, sondern ein Faktum, kein Ideales, sondern ein Reales. — Gicht man, wie manche Philosophen, vom Idealen, von Abstraktionen, vom Zweifel aus, dann entsteht jener mit Recht gefürchtete Rationalismus, der, anstatt die Welt zu nehmen, wie sie ist, eine Welt sich fingirt und träumt — anstatt über das Wirkliche und Gegebene nachzudenken, ein Etwas sich erdenkt d. h. erfindet, was nur im Kopfe des Denkenden und im Begriffe lebt. —